

BAESSLER-ARCHIV

SONDERABDRUCK AUS BAND I HEFT 2

ZUR ETHNOGRAPHIE DES KAISERIN-AUGUSTA-FLUSSES

VON

F. v. LUSCHAN

MIT 35 ABBILDUNGEN IM TEXT



Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

1911

Das Baessler-Archiv erscheint vorläufig in zwanglosen Heften, von denen 6 einen Band von ca. 36 Druckbogen zum Preise von 20 Mark bilden. Einzelne sind die Hefte zu einem je nach dem Umfang bemessenen, etwas erhöhten Preise käuflich.

Das Honorar beträgt 80 Mark für den Bogen von 8 Seiten; außerdem erhalten die Mitarbeiter 50 Sonderabzüge.

Für umfangreichere wichtige Arbeiten werden nach Bedarf Beihefte ausgegeben, die besonderen Vereinbarungen unterliegen.

Das Archiv ist in erster Linie für die Bearbeitung des ethnologischen Materials der deutschen Museen bestimmt. Daher können Arbeiten über allgemeine Themata nur ausnahmsweise, solche aus dem Gebiet der physischen Anthropologie und speziellen Linguistik überhaupt nicht berücksichtigt werden.

Sendungen, Zuschriften und Anfragen sind zu richten an den Redakteur
Dr. P. Ehrenreich, Berlin W. 30, Heilbronner Straße 4.

Das dritte Heft des Baessler-Archivs wird enthalten:

- H. STÖNNER, Ein brahmanisches Weltsystem. Beschreibung eines im Museum für Völkerkunde zu Berlin befindlichen Bildes.
W. CRAHMER, Beilartige Waffen im indischen Kulturgebiet und Verwandtes.
W. PLANERT, Religiöse Bettler in Südindien.

BAESSLER-ARCHIV

SONDERABDRUCK AUS BAND I HEFT 2

ZUR ETHNOGRAPHIE DES KAISERIN-AUGUSTA-FLUSSES

VON

F. v. LUSCHAN

MIT 35 ABBILDUNGEN IM TEXT



Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

1911

ISBN 978-3-663-15169-2
DOI 10.1007/978-3-663-15732-8

ISBN 978-3-663-15732-8 (eBook)

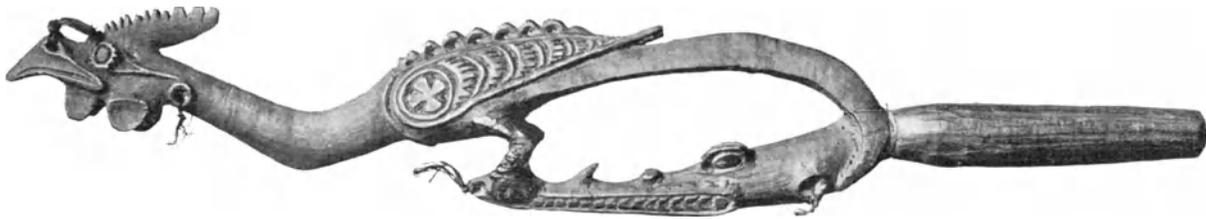


Fig. 23. Verschlussstück für einen Betelkalk-Zylinder. Neuhauß lgt. Etwa $\frac{1}{3}$ d. w. Gr.

ZUR ETHNOGRAPHIE DES KAISERIN-AUGUSTA-FLUSSES.

VON

FELIX v. LUSCHAN.

Seit dem Bekanntwerden der Altertümer von Benin, 1897, ist den Ethnographen kaum wieder eine so große und freudige Überraschung zuteil geworden, als durch die Erschließung des Kaiserin Augusta-Flusses in Neu-Guinea in den Jahren 1908 und 1909. Und diese Überraschung war um so größer, als dieser Fluß schon 1885 von Finsch entdeckt und schon 1886 von dem damaligen Landeshauptmann Frh. v. Schleinitz mit dem Dampfer „Otilie“ und mit einer Barkasse in einer Ausdehnung von fast 300 Seemeilen befahren worden war; aber Finsch hatte nur eben die Mündung entdeckt und v. Schleinitz war es lediglich um eine geographische Rekognoszierung zu tun gewesen, so daß er keine Berührung mit den Eingeborenen suchte. Diese selbst sind scheu, und die Dörfer sind meist nicht in unmittelbarer Nähe des Ufers angelegt, und so blieb auch die wissenschaftliche Expedition der Neuguinea-Kompagnie von 1887 fast ohne jedes ethnographische Ergebnis.

21 Jahre scheint dann niemand den Strom befahren zu haben. Erst 1908 sandte die Neuguinea-Kompagnie zwei kleine Dampfer den Strom aufwärts, um Arbeiter anzuwerben, und auf einem diesem Schiffe, der „Langeoog“ befuhr als erster Ethnograph Hauptmann Dr. Friederici den Strom. Seine Sammlungen sind in das Berliner Museum gelangt und vermittelten uns die erste Nachricht von einer dort vorhandenen neuen und bis dahin ganz ungeahnten Kultur.

Das nächste Jahr, 1909, brachte die große Hamburger Expedition mit dem Dampfer „Peiho“ unter der Leitung von Prof. Fülleborn; die „Peiho“ bereiste den Fluß in den Tagen vom 23. Mai bis zum 5. Juni und fand ganz besonders günstigen Wasserstand, so daß sie ohne wesentliche Schwierigkeiten einen Weg von über 400 km zurücklegen konnte. Einen vorläufigen Bericht über diese Fahrt mit einer Kartenskizze des Flußlaufes hat O. Reche im „Globus“ 1901, Bd. 97 p. 277 veröffentlicht. Die Publikation der ethnographischen und anthropologischen Ausbeute wird von den Fachleuten mit Ungeduld erwartet.

Sehr umfangreich sollen auch die Sammlungen sein, die nach Chicago gelangt sind, durch die Bemühungen Dorseys, der sich in Begleitung des Gouverneurs einer Anwerbungsfahrt der „Siar“ hatte anschließen können.

Das Berliner Museum aber erhielt zu dem ersten Kern von der Reise Friedericis noch drei große Serien von unvergleichlicher Schönheit, von dem Kommando S. M. S. Cormoran, von Herrn Administrator Heine und last not least von Prof. Neuhauß, der erst vor einigen Monaten von seiner Forschungsreise in Kaiser Wilhelmsland zurückgekehrt ist und dessen ausführliches Reisewerk von ungewöhnlicher Bedeutung für die Völkerkunde sein wird. Zwei einzelne präparierte Schädel vom Augusta-Fluß haben wir schließlich noch aus Hamburger Privatbesitz erwerben können.

Den Reigen der Pioniere auf diesem gewaltigsten und ethnographisch wichtigsten unter den Strömen Neu-Guineas schließt O. Schlaginhafen, der nach Abschluß der für das Berliner Museum ausgeführten Deutschen Marine-Expedition noch einige selbständige Touren für das Museum in Dresden ausführte, deren eine ihn gleichfalls nach dem Augusta-Fluß führte und eine große Anzahl schöner Schnitzwerke und anderer Kostbarkeiten ergab. Ein vorläufiger Bericht über diese Reisen findet sich in Bd. XIII der Abh. u. Berichte der Kgl. zool. u. anthr. ethnogr. M. zu Dresden 1910.

Im folgenden beabsichtige ich, nur einige Proben aus den Beständen des Berliner Museums mitzuteilen; sie werden eine wenigstens ungefähre Vorstellung von der eigenartigen Kultur geben, die uns in den letzten Jahren am Kaiserin Augusta-Flusse erschlossen wurde. Dabei verzichte ich auf eine Einteilung nach Stämmen, die gegenwärtig wohl auch verfrüht wäre. Einstweilen wissen wir nur, daß an der Mündung ganz andere Leute wohnen, als weiter flußaufwärts; in den Sagosümpfen des Mündungsgebietes findet sich dieselbe Kultur, die wir bereits vom unteren Ramu her kennen, was ja bei der Nähe der beiden Flußmündungen auch nicht weiter erstaunlich ist; am mittleren und oberen Stromlauf aber begegnet man ganz anderen Kulturen, die sich von denen der Küstenlandschaften völlig unterscheiden. Sie scheinen auch untereinander verschieden zu sein; ich bin aber noch nicht imstande, sie scharf zu trennen. Nach den mit sehr genauen Angaben versehenen Sammlungen von Prof. Neuhaus möchte ich vermuten, daß man im mittleren und oberen Laufe mindestens drei verschiedene Kulturen anzunehmen haben dürfte, von denen die am meisten landeinwärts gefundene zugleich die höchst entwickelte ist. Dieser gehören auch die schönen, großen, auf Pfählen ruhenden und reich verzierten Häuser an, die von allen Reisenden so lebhaft bewundert werden. Ihr hoher Giebel ist mit einem menschlichen Gesicht geschmückt, aus dem eine lange Zunge weit heraushängt — ein Apotropaion, das uns sofort an Neu-Seeland erinnert, wie denn auch die großen, mit geschnitzten menschlichen Figuren versehenen Hauspfosten eine ähnliche Erinnerung wachrufen. Über den Verkehr zwischen den einzelnen Stämmen sind wir noch kaum unterrichtet. Die sehr starke Strömung gestattet Bootfahrt stromaufwärts wohl nur während der Trockenzeit und unter erschwerenden Umständen; das Berliner Museum besitzt aber schon seit Jahren einen jener schönen, farbig und im Relief verzierten Tondeckel, die vom oberen Laufe des Flusses kommen; dieser Deckel war aber auf Seleo eingehandelt worden, und kürzlich erhielten wir mit der großen Sammlung, die uns Herr Schoede geschenkt, eine bedeutende Anzahl jener Deckel, die er unweit von Dallmannhafen erworben hatte. Das stimmt gut zu einer Erfahrung Reches (a. a. O.): „Diese kleinen Schalen bekommt man gelegentlich auch in den Dörfern weiter flußabwärts, selbst an der Mündung zu Gesicht. Doch sind sie dort selten und stehen hoch im Preise. Sie werden dort offenbar nicht hergestellt, sondern gelangen durch den Handel flußabwärts.“ Vom anderweitigen Verkehr zwischen den verschiedenen Stämmen des Augusta-Flusses ist mir bisher nichts bekannt geworden.

Die nun mitzuteilenden Proben stammen fast durchweg vom mittleren Laufe des Flusses.

Für die Keramik des oberen Teiles des Mittellaufs besonders charakteristisch sind große, aus freier Hand gedrehte Tongefäße, die in der Art unserer prähistorischen Gesichturnen mit einem Schweinskopf verziert sind. Vgl. Fig. 1 und 2. Der weit vorragende Rüssel scheint als Handhabe zu dienen; er hat zwei durch Vertiefungen angedeutete Nasenlöcher, ist aber sonst massiv. Die Augen sind als große kreisrunde Scheiben geformt, in deren Mitte ein niedriger, mit einer Delle versehener Zylinder die Iris darstellt. Die Ohrmuscheln sind wie die von Menschen gebildet, jede mit zwei Löchern, in die kleine Grasbüschel geknotet sind. In der Stirngegend verläuft ein bandartiger Schmuck aus zahlreichen kleinen, leicht dellenartig vertieften kreisrunden Scheiben; gleichfalls plastisch ist auch der Halsschmuck: sieben große Scheiben, die ungefähr wie die Augen des Tieres gebildet sind, verbunden durch kleine und einfache Scheiben oder Ringe. Bei dem Berliner Stück — ein sehr ähnliches ist

auch nach Hamburg gelangt — war auch noch weiterer Hängeschmuck durch bloße Bemalung angedeutet gewesen; er ist jetzt aber größtenteils verschwunden und, wie die Abbildung zeigt, nur in undeutlichen Resten vorhanden.

Weniger monstros und ästhetisch sehr viel befriedigender sind die bereits oben erwähnten Tonschalen, von denen hier, Fig. 3 bis 10, einige Stücke abgebildet sind, die alle der uns von dem Kommando S. M. S. „Cormoran“ überwiesenen Sammlung angehören. Sie scheinen im oberen Teil des Mittellaufs sehr häufig zu sein und werden — nach einer mündlichen Mitteilung von Prof. Neuhauf — meist als Deckel verwendet. Neuhauf sah eine solche Schale direkt auf eines der großen Gefäße mit dem Schweinskopfe gestülpt, mit der konvexen und verzierten Seite nach oben.

Diese Stücke sind alle aus freier Hand gedreht, meist kegelförmig, innen glatt, außen mit Erdfarben bemalt und in oft recht stark hervorgehobenem Relief verziert. Die Verzierungen sind schon vor dem Brand mit einem schneidenden Gerät — vermutlich mit einem scharfen Holz- oder Knochen-spatel — teilweise ausgeschnitten, teilweise eingedrückt und scheinen ursprünglich alle auf menschliche Gesichter zurück zugehen. Bei mehreren Gefäßen sind diese Gesichter aber schon so stark stilisiert, daß sie kaum mehr überhaupt als solche noch erkennbar sind. Zum besseren Verständnis gebe ich hier neben den Photographien auch flächentreue Zeichnungen des ganzen aufgerollten Kegelmantels, für die ich Herrn stud. Kopp zu sehr großem Danke verpflichtet bin.

Am deutlichsten sind die Gesichter auf dem hier Fig. 3a und 5 abgebildeten Gefäße. Da sieht man sofort zwei große Gesichter mit dem Stirnende nach der Spitze des Kegels zu orientiert und mit der Kinnseite nach dem Rand des Gefäßes. Zwischen diesen beiden Gesichtern aber scheinen noch andere Köpfe dargestellt, gleichfalls in der Ansicht von vorn, aber sehr viel mehr stilisiert, mit mächtigen Spiralsystemen statt der Augen und mit den Kinnenden gegen die Spitze des Kegels zu orientiert, so daß die Augen gegen den freien Rand zu stehen kommen. Die Zeichnung Fig. 5 gibt etwas mehr als den ganzen Kegelmantel. Man müßte, um eine genaue Nachbildung von diesem zu bekommen, den weißgelassenen

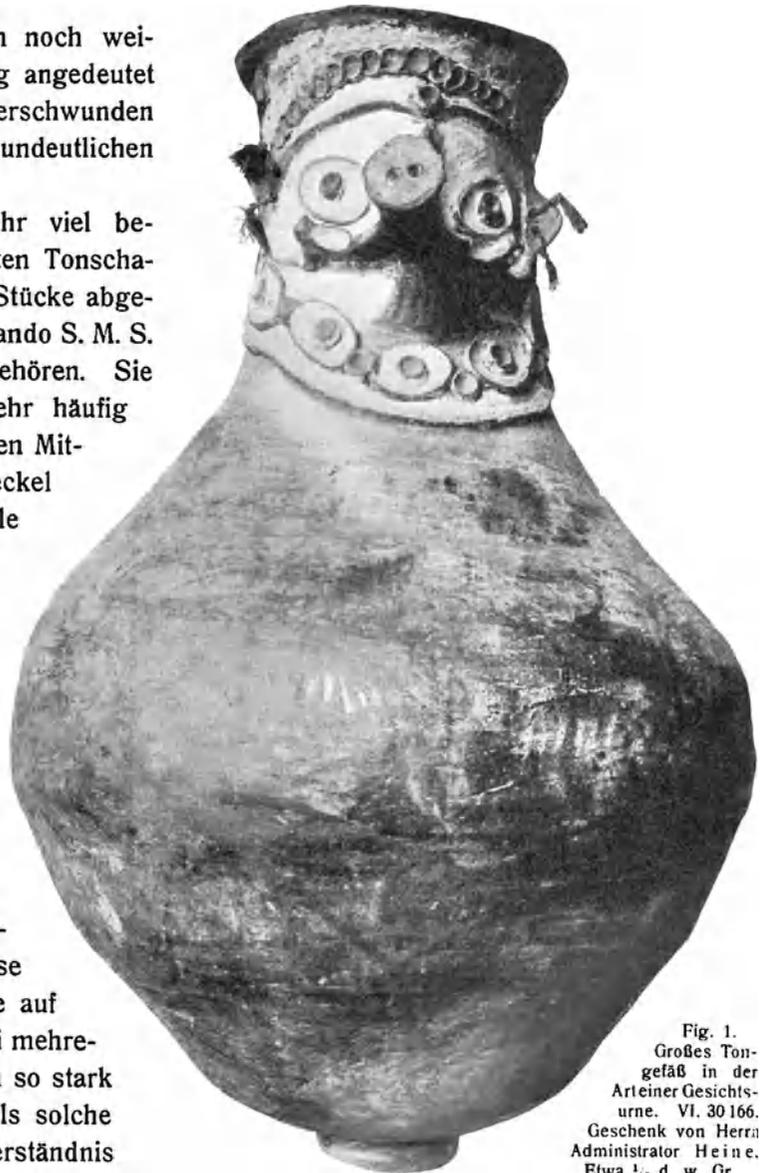


Fig. 1.
Großes Ton-
gefäß in der
Arteiner Gesichts-
urne. VI. 30 166.
Geschenk von Herrn
Administrator Heine.
Etwa $\frac{1}{5}$ d. w. Gr.

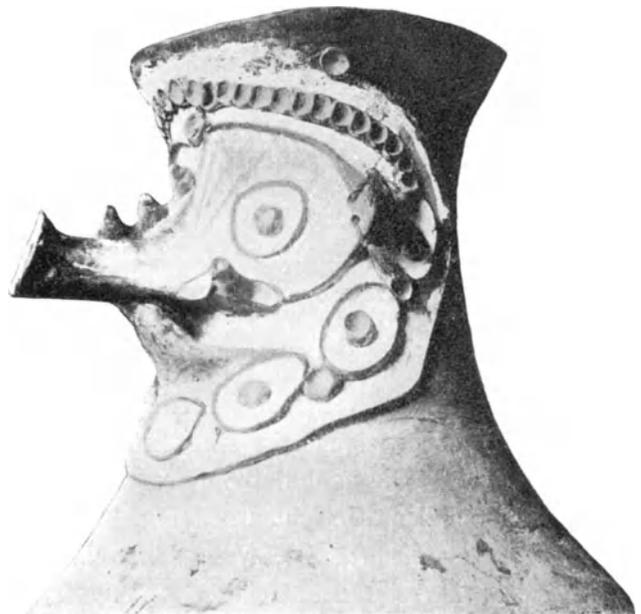


Fig. 2. Hals des Fig. 1 abgebildeten Gefäßes. Seitenansicht.

Sektor ausschneiden und dann die beiden Schnittflächen so übereinander bringen, daß die punktierten Linien zur Deckung kommen. Sehr schön sind auch noch auf dem Fig. 3c und 7 abgebildeten Stücke die beiden Hauptgesichter zu erkennen, während die beiden anderen schon so stilisiert sind, daß es Mühe macht, zu sehen, wie sie überhaupt orientiert sind. Jedenfalls bemerkt man aber schließlich, daß auch sie anscheinend ebenfalls wie die beiden anderen Gesichter mit dem Kinnende nach der Spitze des Kegels zu gerichtet sind, also abweichend wie bei dem zuerst beschriebenen Gefäß.

Verhältnismäßig sorglos ist das große Fig. 3b und 6 abgebildete Gefäß behandelt, das auch vier Gesichter zeigt, die mit dem Kinn nach der Spitze des Kegels zu orientiert sind, außerdem aber noch auf jeder Seite zwei breite Streifen hat, jeden mit zwei weiteren Gesichtern.



Fig. 3 a—c. Schalenförmige Deckel, Ton. VI. 30068 bis 70. $\frac{1}{5}$ d. w. Gr.



Fig. 4 a—c. Schalenförmige Deckel, Ton. VI. 30072, 71, 73. Etwa $\frac{1}{5}$ d. w. Gr.

Eine ähnliche Dreiteilung in einen über die Spitze des Kegels gehenden und in zwei seitliche Streifen zeigt auch das Gefäß VI. 30071, Fig. 4b und 9, bei dem aber die stilisierende Entartung so weit vorgeschritten ist, daß man überhaupt nicht mehr mit Sicherheit von menschlichen Gesichtern sprechen kann. Am weitesten ist dieser Verfall bei den Gefäßen Fig. 4 und 4c (8 und 10) vorgeschritten; diese zeigen überhaupt nur mehr drei Systeme von rohen Spiralen, die wohl auch noch als Reste von Augen aufzufassen sind.

Höchst eigenartig sind krugähnliche Töpfe von der Art des hier Fig. 11 abgebildeten Stückes. Dieses hat die Form einer menschlichen Fratze. Die Augen sind ähnlich gebildet, wie bei der „Gesichtsurne“ Fig. 1; aber auch die riesig großen Nasenlöcher sind in derselben Weise stilisiert. Die Nasenspitze läuft in ein henkelartiges Gebilde aus, das in den Mund reicht. Wenn das Gefäß überhaupt als solches benützt werden sollte, müßte es bei diesem Henkel mit dem offenen Halse nach oben gehalten werden; hier ist es des leichten Verständ-

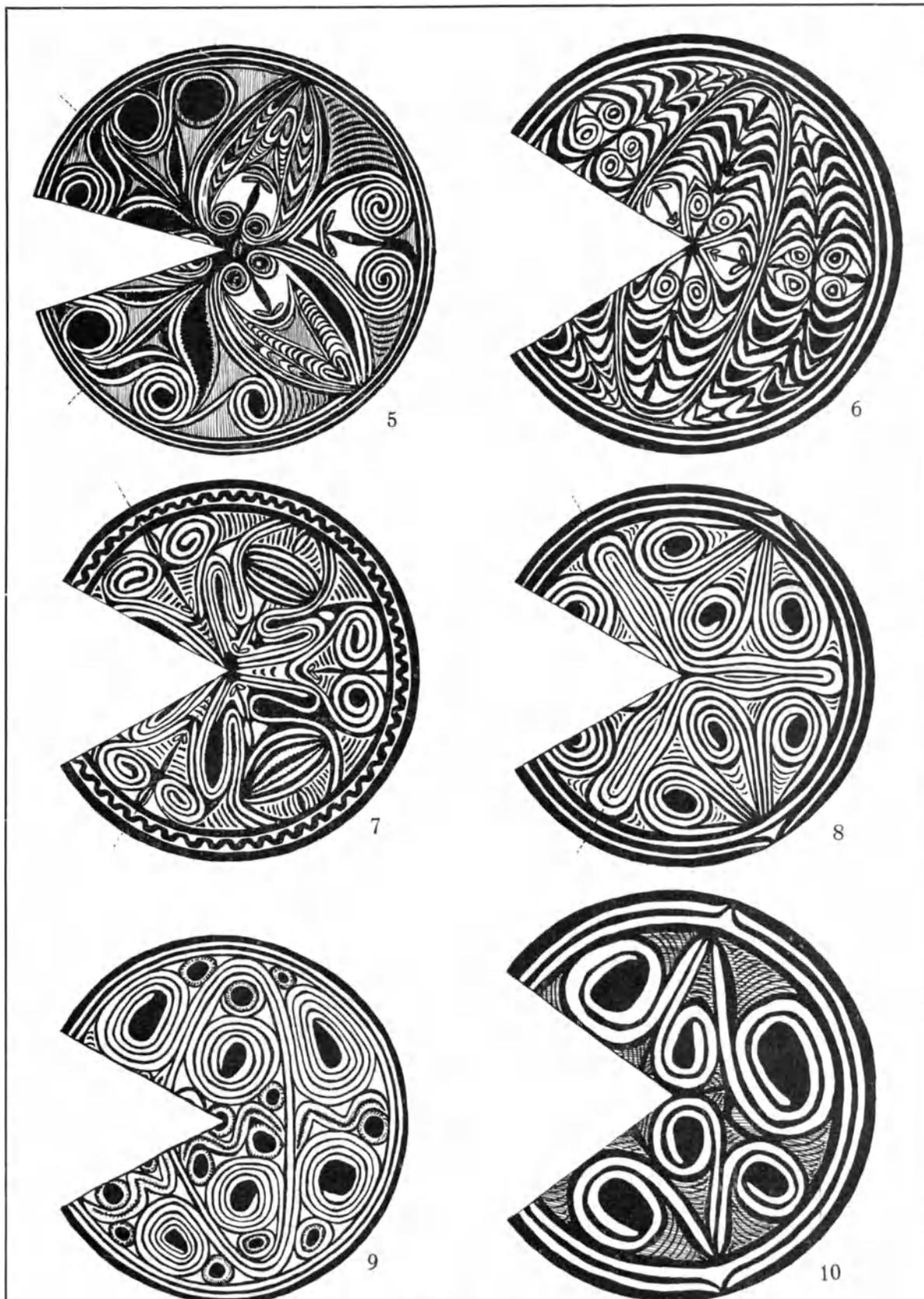


Fig. 5—10. Schalenförmige Gefäße (oder Deckel?) aus Ton. Sammlung S. M. S. Cormoran.

Fig. 5 vgl. Fig. 3a: VI. 30068, $\frac{1}{4}$ d. w. Gr.

" 6 " " 3b: VI. 30069, $\frac{1}{4}$ d. w. Gr.

" 7 " " 3c: VI. 30070, etwa $\frac{2}{3}$ d. w. Gr.

Fig. 8 vgl. Fig. 4a: VI. 30072, etwa $\frac{1}{3}$ d. w. Gr.

" 9 " " 4b: VI. 30071, $\frac{1}{4}$ d. w. Gr.

" 10 " " 4c: VI. 30073, etwa $\frac{1}{3}$ d. w. Gr.



Fig. 11. Tonkrug in Form eines menschlichen Gesichts.
155 Seemeilen von der Mündung. Sammlung Neuhauß 1105.
Etwa $\frac{1}{2}$ d. w. Gr.

nisses willen mit der Halsöffnung nach unten abgebildet. Einen ähnlichen Topf, Dr. 24954, bildet Schlaginhaufen in der eingangs erwähnten Arbeit Taf. 1 Fig. 1 ab. Er stammt aus Kambrimi, Kaiserin Augusta-Fluß.

Ein wirkliches Kunstwerk ist der hier Fig. 12 abgebildete Kopf eines Schweins mit weit vorgestreckter Zunge. Der Kopf ist aus Ton geknetet, schwach gebrannt und mit Erdfarben bemalt, nur die rot gefärbte Zunge ist aus Holz und mit einem kleinen Holzdübel nachträglich befestigt. Über Zweck oder Bedeutung dieses merkwürdigen Stückes ist einstweilen nichts bekannt. Es ist so sorgfältig gearbeitet, daß man es kaum für Spielzeug wird halten dürfen.

Im Anschluß an die Keramik seien nun zunächst einige Proben der Holzschnitzkunst mitgeteilt, die am Augusta-Fluß gleichfalls in durchaus eigenartiger und überraschender Weise entwickelt ist. Besonders charakteristisch ist da eine Reihe von Schmuckstücken, von denen typische Vertreter hier, Fig. 13 bis 17, abgebildet sind. Das Material ist ein sehr weiches und markähnlich leichtes Holz, das auch sonst schon mehrfach aus der Südsee bekannt geworden, aber bisher noch nicht mit Sicherheit bestimmt ist; nach einer gütigen Mitteilung von Prof. Volkens dürfte es sich um eine *Erythrina*-Art handeln. Meist sind es Stücke in Form menschlicher Gesichter, in der Regel flach, wie Masken

und mit einer oder zwei eingesteckten spitzen Holzadeln zum Aufstecken, etwa auf den Haarschopf eingerichtet. Sie sind mit Erdfarben, meist rot, weiß und schwarz bemalt, genau wie wir das von den Lebenden am mittleren Augusta-Fluß wissen. Daß einige von ihnen an europäische Fastnachtmasken erinnern, ist sicher nur „Zufall“, d. h. in diesem Falle wohl Konvergenz. Ganz besonders auffallend ist das Fig. 16 abgebildete Stück, das auch einen Archäologen interessieren könnte; vom Material abgesehen, etwa nur nach der Abbildung, würde man schwanken können, ob man es für ein archaisches

Gorgonaion oder etwa für provinzial-römisch halten solle. Ein anderes dieser Stücke, Fig. 17, hat die Form eines Vogels und zeigt auf einer Seite in der Ohrgegend ein paar eingesteckte weiße Federchen. Es ist

durchweg schwarz bemalt, aber ein großer Teil des Kopfes und der Brust sind über dieser schwarzen Bemalung noch mit einer stellenweise abgeblättern Schicht weißer Kalkfarbe versehen.

Abweichend von den



Fig. 12. Schweinskopf. Ton, bemalt; Geschenk von Herrn Administrator Heine. Vl. 30 165. Etwa $\frac{1}{4}$ d. w. Gr.



Fig. 13. Haarschmuck aus Erythrina-Holz, bemalt. Neuhauß 1109. 155 Seemeilen von der Mündung. $\frac{2}{7}$ d. w. Gr.

maskenähnlichen Stücken, die nur auf einer Fläche geschnitzt und bemalt sind, ist dieses eine als Rundskulptur behandelt; es ist aber in der gleichen Weise wie jene auf eine spitze Holznadel gesteckt und hat sicher denselben Zwecken gedient.

Aus verwandtem Material wie diese „Haarnadeln“, jedenfalls auch aus auffallend weichem und leichtem Holz, ist auch das Fig. 18 abgebildete Stück hergestellt, über dessen ursprüngliche Verwendung ich nicht unterrichtet bin. Es ist auf beiden Flächen nahezu identisch behandelt und ist gleichfalls auch nach rechts und links vollkommen symmetrisch. Ebenso aber auch ist die Ansicht von oben der von unten so ähnlich, daß man nicht mit Sicherheit sagen kann, was eigentlich oben und unten ist. Richtet man sich nach dem größeren der beiden menschlichen Gesichter, so muß das Stück so orientiert werden, wie es hier abgebildet ist. Wir sehen dann auf der Mitte einer ungefähr



Fig. 14. Haarschmuck aus Erythrina-Holz, bemalt. Neuhauß 1081. 140 Seemeilen von der Mündung. $\frac{2}{17}$ d. w. Gr.

halbmondförmigen Sichel, die mit einem, vermutlich auf Cypräa-Schnecken zurückgehenden Schmuckband verziert ist, einen schmalen Balken sich erheben, der oben in ein großes menschliches Gesicht ausgeht, aber auch unten ein solches trägt, das mit dem Kinn nach oben gewandt ist. Zu beiden Seiten dieses Mittelstückes sind zwei große Vögel angebracht, die mit ihren Füßen auf den Mittelbalken, mit ihren Köpfen an den menschlichen Kopf stoßen. Aber auch die Vögel haben nach unten wiederum Köpfe, so daß, wenn man das ganze Schnitzwerk auf den Kopf stellt, wiederum ein ganz ähnliches Bild sich ergibt – ein Balken, der oben in ein menschliches Gesicht endet und zu dessen beiden Seiten je ein großer Vogel angebracht



Fig. 15. Haarschmuck aus Erythrina-Holz, bemalt. Neuhauß 1082. 140 Seemeilen von der Mündung. $\frac{2}{17}$ d. w. Gr.

erscheint. Das ganze Stück



Fig. 16. Haarschmuck aus Erythrina-Holz, bemalt. Neuhauß 1108. 155 Seemeilen von der Mündung. $\frac{1}{2}$ d. w. Gr.



Fig. 17. Haarschmuck aus Erythrina-Holz, bemalt. Neuhauß 1113. 155 Seemeilen von der Mündung. $\frac{1}{3}$ d. w. Gr.

ist schwarz bemalt, in den Vertiefungen sind überall noch Reste von weißer Kalkfarbe erhalten, der Mund aller vier menschlichen Köpfe und die Nasenlöcher der beiden größeren Köpfe sind rot bemalt. Unsymmetrisch zwischen einem Auge und der Nasenwurzel des größeren Kopfes befindet sich eine runde Durchbohrung, die vielleicht zum Aufhängen des Stückes gedient hat. Am unteren Rande der „Sichel“ sind mehrfach kleine Grübchen sichtbar, die vielleicht von Stiften zur Befestigung irgend eines Behanges herühren.

Über die Bedeutung dieses höchst eigenartigen und anscheinend recht alten Schnitzwerkes ist einstweilen gar nichts bekannt. Ich möchte annehmen, daß es sich um eine ganz bestimmte mythologische Darstellung handelt, die vielleicht mit einer der aller schönsten, überhaupt bekannt gewordenen Maori-Skulpturen in Parallele zu setzen ist, von der ich hier Fig. 19 eine Abbildung gebe.



Fig. 18. Schnitzwerk. Neuhauß 1150. 168 Seemeilen von der Mündung. Etwa $\frac{1}{3}$ d. w. Gr.

Gleichfalls an Neu-Seeland erinnern die großen, aus Holz geschnitzten Tuthörner, die bereits mehrfach vom Augusta-Fluß bekannt geworden sind. Schlaginhaufen hat zwei kleinere Stücke dieser Art mitgebracht und erwähnt größere, „die eine Länge bis zu 2 m haben mochten“. Das Berliner Stück, vgl. Fig. 20, das aus der Sammlung von S. M. S. „Cormoran“ stammt, ist 111 cm lang, fast rein kegelförmig, das eine Ende in einen Vogelkopf ausgehend, das andere kreisrund mit 13 cm im Durchmesser. Die Blasöffnung befindet sich auf dem Rücken, etwa an der Grenze des ersten und mittleren Drittels; auf der Bauchseite, dem Halse des Vogels entsprechend ist eine aus dem vollen geschnitzte Öse zur Aufnahme einer Tragschnur. Den ganzen Rücken des Instrumentes zwischen Blasloch und der mit einem Dreieckmuster verzierten trichterförmigen Öffnung nimmt die stilisierte Darstellung eines Sägefisches ein. Hölzerne Tuthörner sind in der Südsee im allgemeinen sehr selten; da ist die Tritonsmuschel das von der Natur gegebene Blasinstrument; nur die alten Maori hatten lange Tuben aus Holz, in der Regel allerdings – soweit mir bekannt ist – aus zwei symmetrischen Hälften zusammengesetzt und mit einer Schnur sorgfältig umwunden.



Fig. 19. Geschnitztes Brett. Maori. VI. 27460. Geschenk von Geh. Rat Prof. Dr. Hans Meyer. $\frac{1}{22}$ d. w. Gr.

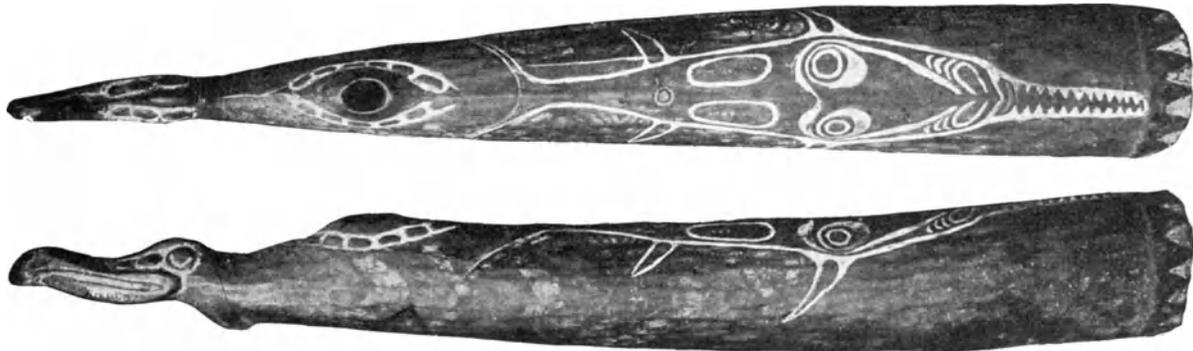


Fig. 20. Blashorn aus Holz. VI. 30066. S. M. S. Cormoran. Etwa $\frac{1}{7}$ d. w. Gr.

Von mächtiger Wirkung sind die reich geschnitzten Schiffsschnäbel dieses Gebietes; am häufigsten haben sie die Form eines Krokodiles oder auch nur eines Krokodilkopfes. Fig. 21 sind zwei solche Schnäbel abgebildet; bei dem kleineren sind die Vorderfüße in Wegfall gekommen; aber beide Schnitzwerke sind von gewaltiger Kraft und trotz aller Stilisierung auch von wunderbarer, fast wissenschaftlich exakter Naturtreue; allerdings ist das Krokodil am oberen Augusta-Flusse auch in Wirklichkeit sehr häufig und der bildenden Kunst dadurch genugsam nahegerückt. Fig. 22 zeigt einen dritten dieser Schiffsschnäbel, bei dessen Verzierung gleichfalls das Krokodil die überwiegende Rolle spielt. Am vorderen Ende ist noch eine menschliche Maske geschnitzt.

Noch ungleich bedeutender aber sind die kleinen Schnitzwerke von der Art der Fig. 23¹⁾ bis 25 abgebildeten Stücke. Sie stehen sicher auf dem höchsten Gipfel der melanesischen Kunst und können ohne Bedenken auch irgend welchen verwandten künstlerischen Leistungen bei Kulturvölkern an die Seite gestellt werden. Es sind Verschlussstücke anscheinend für Betelkalkbüchsen und stellen gleichmäßig einen Hahn vor, der auf einem Krokodilkopf steht. Der Kamm und die Lappen des Hahns erinnern in der Behandlung an den Stil mancher unserer Basilisken und auch der Körper des Tieres ist ungemein kräftig stilisiert. Man wird selbst in der europäischen Kunst lange suchen müssen, ehe man wieder auf mit ähnlich urwüchsiger Kraft behandelte Hähne oder Basilisken stößt.

Auch das hier Fig. 26 abgebildete Stück gehört in denselben Kreis, wenigstens hat es demselben Zwecke gedient; aber es ist von einem geringeren Manne geschnitzt und von schwächerer Art. Alle diese Stücke enden in einem runden Pfropfen, auf den ein konisches

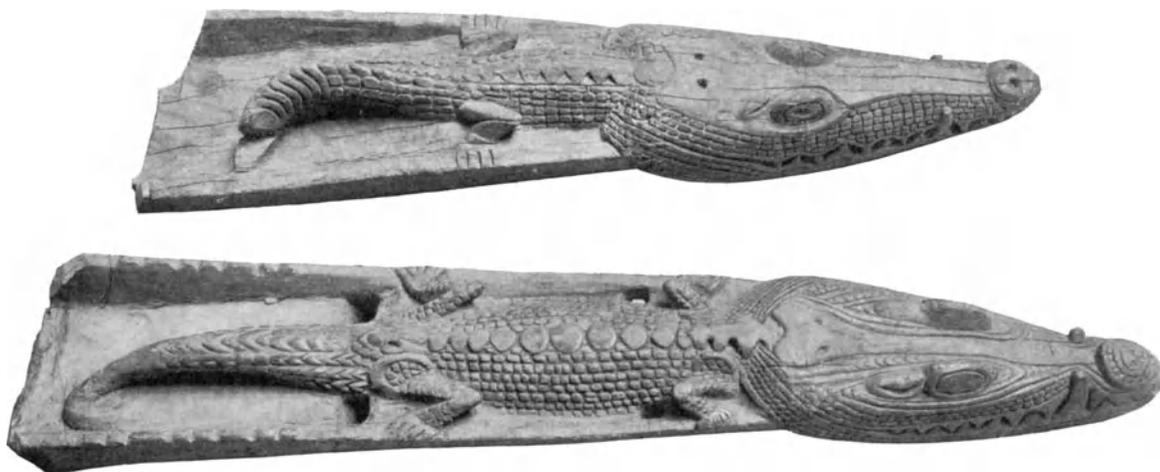


Fig. 21. Zwei Schiffsschnäbel. VI. 28131 und 28408. Dr. Friederici leg. Etwa $\frac{1}{10}$ d. w. Gr.

1) Fig. 23 siehe Seite 103, Titelvignette.
BAESSLER-ARCHIV I. 2.

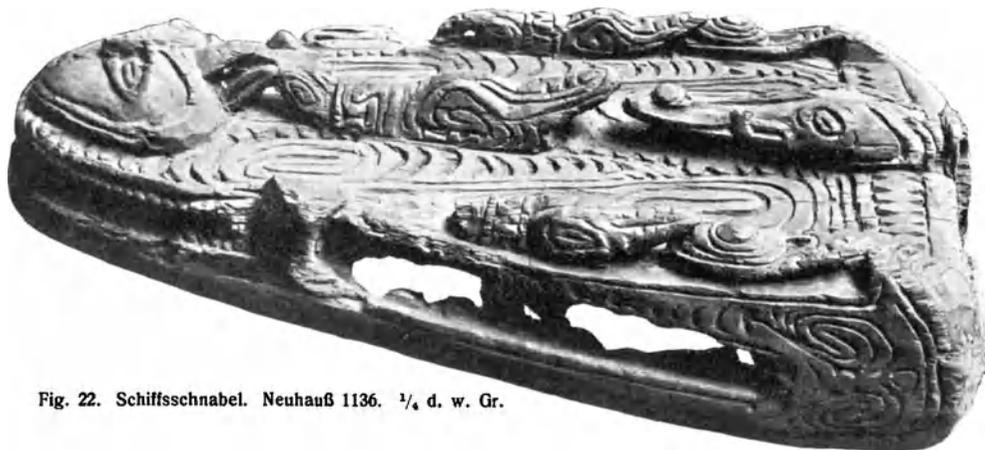


Fig. 22. Schiffsschnabel. Neuhauß 1136. $\frac{1}{4}$ d. w. Gr.

Geflecht paßt; dieses wiederum wird anscheinend auf ein zylindrisches Bambusgefäß gestülpt, das für Kalk zum Betelkauen bestimmt sein dürfte.

Im Anhang zu den Schnitzwerken

sei hier noch der Verzierung von Kalebassen durch Ritzen, Schneiden und Brennen gedacht. Ein besonders gutes Stück dieser Art ist eine große 50 cm lange etwa flaschenförmige Kalebasse für Betelkalk, mit einem ringsum laufenden Band, das hier, Fig. 27 reproduziert ist. Es zeigt zwei größere Gesichter, die nach unten zu orientiert sind und zwei kleinere, die nach oben sehen. Bemerkenswert ist übrigens auch der zu dieser Kalkflasche gehörige Spatel; er ist 122 cm lang, steht also mit weit mehr als der Hälfte seiner Länge aus der Flasche heraus; sein oberes Drittel trägt Anschwellungen und Löcher, in welche letztere zahlreiche Faserbüschel eingeknüpft sind; fast der ganze Rest seiner Länge aber ist tief eingekerbt, wie ein Rasselstab; anscheinend hat der Spatel auch wirklich als Lärminstrument dienen sollen.

Sehr entwickelt ist in unserem Gebiete auch die Flechttechnik; hiervon geben schon seit langen Jahren einzelne Stücke Zeugnis, die sich fast zufällig in unsere Sammlungen verirrt hatten. Schon 1895 hat A. B. Meyer als Geschenk R. Parkinsons¹⁾ eine geflochtene Maske mit einer Art von Echidna-Rüssel vom Augustafluß veröffentlicht, seit 1888 besitzt auch die Berliner Sammlung ein solches Stück, und jetzt sind zwei neue dazugelangt, die hier, Fig. 28 und 29, abgebildet sind; das letztere ist durch ein großes tellerähnliches Geflecht bemerkenswert, das wie Bäffchen unter der Mundöffnung der Maske herabhängt.

Völlig einzig in seiner Art ist das große Flechtwerk, das hier, Fig. 30 und 31 abgebildet ist. Auf der ersteren Abbildung ist es wie eine Janusmaske auf den Kopf einer Gipsfigur



Fig. 24 und 25. Verschlussstücke für Betelkalk-Zylinder. Neuhauß 1179, 1112. Etwa $\frac{1}{2}$ d. w. Gr.

1) Vergl. A. B. Meyer in Publ. a. d. Königl. ethnogr. Museum zu Dresden. Bd. X. Das Stück stammt von der Reise der „Ottilia“ 1886, und wurde etwa 200 engl. Meilen landeinwärts erworben. Auch nach Hamburg und in das Brit. Museum sind schon früher solche Masken gelangt.



Fig. 26. Verschlussstück für Betelkalk-Zylinder. Neuhaus 1180.
Etwa $\frac{1}{3}$ d. w. Gr.

gesetzt – völlig willkürlich: Es ist nicht unmöglich, daß es wirklich wie eine solche getragen wurde, und besonders aus Westafrika ließen sich vielfache Analogien solcher Janusmasken beibringen, aber es ist ebenso möglich, daß wir nur eine Tragvorrichtung, vielleicht für ein großes Tongefäß vor uns haben. Jedenfalls können die beiden Hälften nach oben weit auseinander klaffend gemacht werden und ebenso endet jede Hälfte oben mit einer richtigen Schleife, die gut als Handhabe funktionieren könnte. Über die Technik ist im einzelnen nicht viel zu sagen nötig, da fast alles Wesentliche sich schon aus den beiden Abbildungen ergibt. Die Grundlage des Ganzen bildet ein fest und derb geflochtener Ring; auf diesem sitzen, senkrecht aufstrebend, zwei große Lappen, von denen jeder aus drei miteinander verbundenen festgeflochtenen Rahmen besteht; von diesen Rahmen trägt der vorderste je zwei gleichfalls geflochtene Masken. Fig. 30 zeigt die Anordnung dieser Rahmen und in dreiviertel Profil die beiden Masken der einen Seite; die Masken der anderen sind Fig. 31



Fig. 27. Verzierung einer Kalebasse für Betelkalk. S. M. S. Cormoran.
 $\frac{1}{3}$ d. w. Gr.

zu sehen. Auf beiden Seiten sind die oberen Masken sehr viel größer, stellenweise weiß bemalt und mit einem langen Bart versehen, der aus menschlichen Haupthaaren hergestellt ist; die unteren Masken sind kleiner, weniger menschlichen Gesichtern ähnlich als die oberen, bartlos und nicht bemalt; ob sie menschliche oder vielleicht Tiergesichter vorstellen sollen, wage ich nicht zu entscheiden.

Ganz besonders sorgfältig und schön geflochten sind auch die Regenkappen unseres Gebietes; sie haben dieselbe Form, die schon

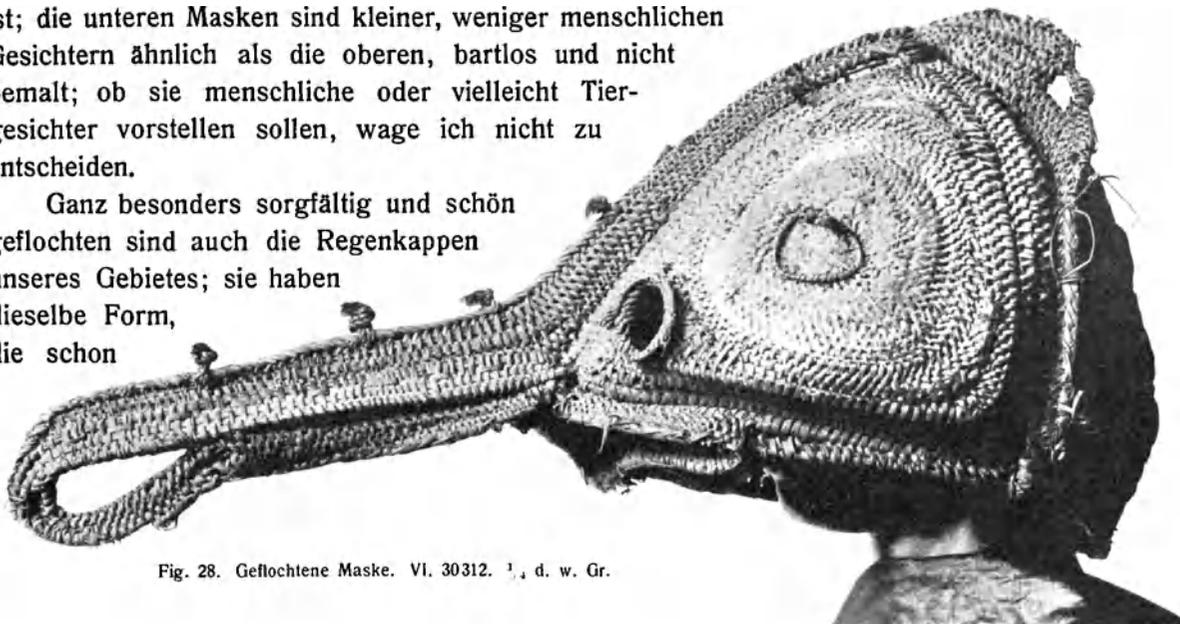
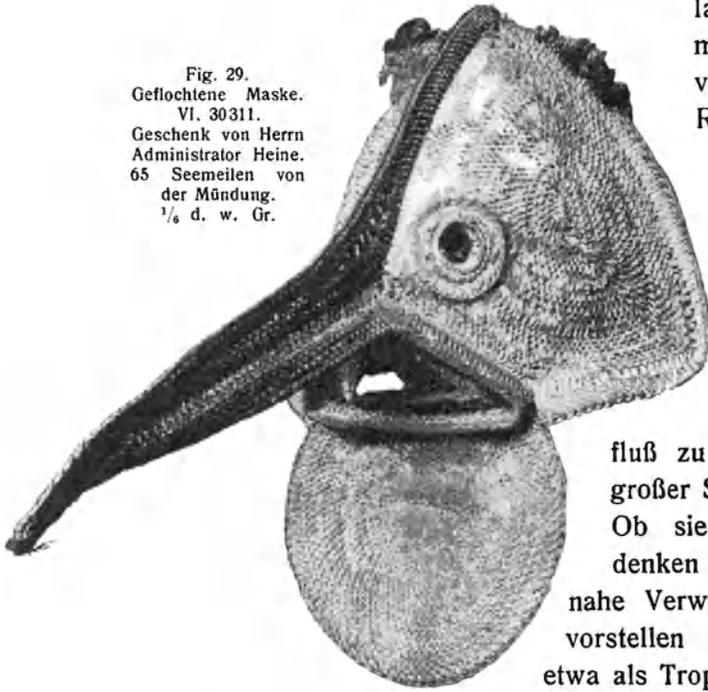


Fig. 28. Geflochtene Maske. VI. 30312. $\frac{1}{4}$ d. w. Gr.

Fig. 29.
Geflochtene Maske.
VI. 30311.
Geschenk von Herrn
Administrator Heine.
65 Seemeilen von
der Mündung.
 $\frac{1}{6}$ d. w. Gr.



Feinden stammen, ist noch unbekannt. Ich halte einstweilen das erstere für wahrscheinlicher; jedenfalls unterliegt es keinem Zweifel, daß sie mit großer Liebe und Sorgfalt hergestellt sind. Drei unserer schönsten Stücke sind als Fig. 33 bis 35 abgebildet. Alle, auch die anderen, hier nicht abgebildeten Köpfe sind in derselben Technik hergestellt. Die Schädel sind erst vollkommen gereinigt, auch ganz entfettet, stammen also nicht etwa von frischen Leichen, sondern sind erst längere Zeit, wohl wenigstens ein Jahr, nach der Bestattung dem Grabe entnommen. Dann wird der Unterkiefer befestigt und hierauf das ganze Gesicht bis etwa zur Kranznaht mit einer plastischen Masse, anscheinend Ton und Harz, über die Knochen in vollkommen naturähnlicher Weise modelliert und dann noch bemalt, vermutlich so, wie einst der lebende Träger des Kopfes sein Gesicht zu bemalen pflegte. Die Augen werden in sehr realistischer Weise durch Cypraeaschnecken dargestellt, deren quergestellte Öffnung mit den dunklen Furchen genau wie die Lidspalte mit den Wimperhaaren wirkt. Etwa der Kranznaht entsprechend verläuft quer über den Kopf ein Wulst aus derselben Masse, aus der das Gesicht modelliert ist. In diesem Wulst, der nach vorne mit großen Cypraeaschnecken verziert ist, sind nach hinten zahlreiche lange Haarzotten befestigt, die vollkommen die natürliche Behaarung des Kopfes

lange aus dem Bismarckarchipel und von den Salomonen bekannt ist, aber sie sind sehr fest, wie unverwüstlich geflochten, durch verschieden gestellte Reihen kleiner Knötchen verziert und außerdem noch bunt bemalt. Fig. 32 zeigt eines dieser Stücke, der größeren Deutlichkeit wegen in der üblichen Art auf einen unserer bemalten Gipsköpfe gesetzt.

Zum Schlusse seien hier noch die über wirkliche menschliche Schädel modellierten Köpfe hervorgehoben, die in den letzten Jahren in großer Anzahl vom mittleren Augustafluß zu uns gelangt sind. Viele von ihnen sind von großer Schönheit und Museumsstücke allerersten Ranges.

Ob sie Andenken an nahe Verwandte vorstellen oder etwa als Trophäen von erschlagenen

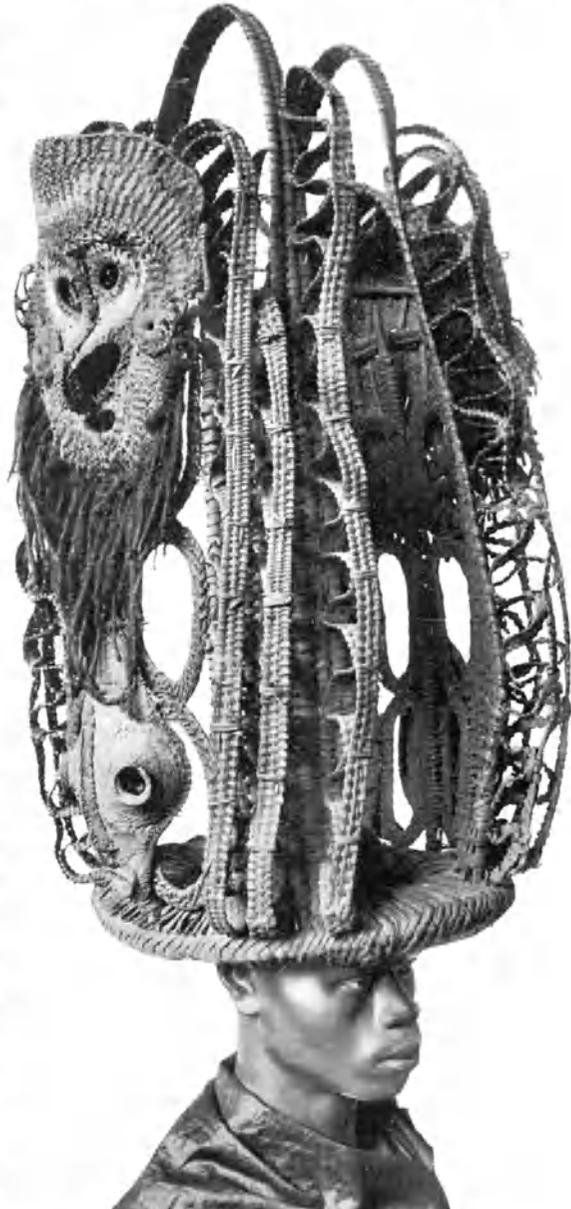


Fig. 30. Flechtwerk, vielleicht Maske, vielleicht Apparat zum Tragen von Gefäßen. VI. 30310.
Geschenk von Herrn Administrator Heine.
Etwa $\frac{1}{2}$ d. w. Gr.

wiedergeben. Die Figuren lassen die Art dieser Zotteln genau erkennen. Wir wissen nicht, ob die Leute von Natur aus so sehr lange Haarspiralen bekommen, die bis zu 20 cm und darüber messen, oder ob sie da, ähnlich wie bei vielen Südänstämmen vom Senegal bis zum Osthorn von Afrika durch fortwährendes Drehen und Wickeln um ein ganz dünnes Stäbchen nachhelfen. Die Ohrmuscheln sind auch plastisch wiedergegeben.

Laien versichern, daß diese Köpfe „genau“ wie Maoriköpfe aussehen. Das ist natürlich cum grano zu verstehen: Maoriköpfe sehen in Wirklichkeit völlig anders aus und sind ja auch völlig anders präpariert, da bei ihnen die richtige Haut mit der wirklichen und ursprünglichen Tatauierung erhalten ist. Immerhin läßt sich nicht leugnen, daß besonders die Spiralverzierungen in der Bemalung der Köpfe vom Augustafluß etwas an die Tatauierung der Maori erinnern.

Einige unserer Köpfe sind wesentlich einfacher bemalt. Bei anderen ist der Stirnwulst mit den Haaren weggebrochen, so

daß solche Köpfe verhältnismäßig unscheinbar aussehen; ich habe aber den Eindruck, als ob der Wulst mit den Haaren ursprünglich immer vorhanden gewesen wäre; wenigstens habe ich selbst niemals einen solchen Kopf in der Hand gehabt, der nicht wenigstens noch eine Spur des Wulstes hätte erkennen lassen.

Wenn ich im vorstehenden einige besonders schöne und kostbare Stücke der Berliner Sammlung veröffentliche, so bin ich mir natürlich der vielen Unvollkommenheiten einer derartigen Veröffentlichung durchaus bewußt; ich habe mich trotzdem zu ihr entschlossen, in erster Linie aus Dankbarkeit gegen die Sammler, aber auch um bei dieser Gelegenheit mit Nachdruck auf die Notwendigkeit einer Expedition hinzuweisen, deren alleiniges Ziel einzig nur die Erforschung der Stämme am mittleren und oberen Kaiserin Augustafluß sein sollte. Die Hamburger Expedition hatte knapp zwei Wochen an die Befahrung des Stromes wenden können, die anderen Unternehmungen sogar nur wenige Tage. Das konnte natürlich genügen, zu einer vorläufigen Übersicht über den materiellen Besitz und über die Kunstleistungen von Stämmen zu verhelfen, die uns bis dahin nicht einmal dem Namen



Fig. 32. Regenkappe. VI. 30313. Geschenk von Herrn Administrator Heine. 65 Seemeilen von der Mündung. $\frac{1}{4}$ d. w. Gr.

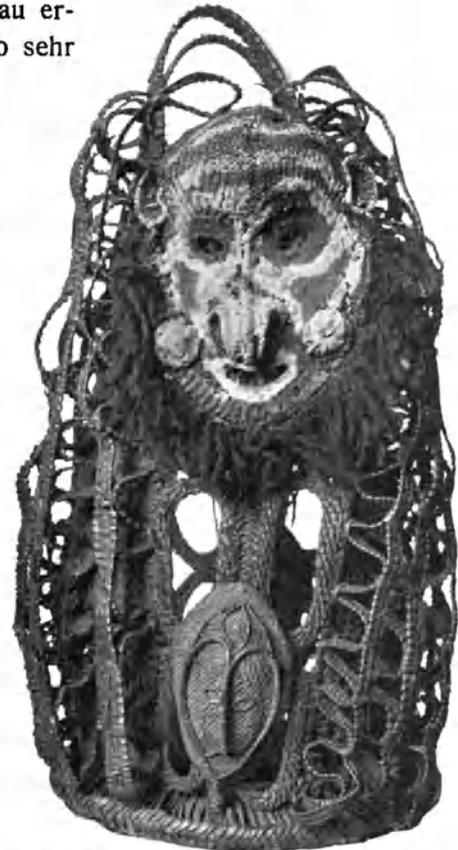


Fig. 31. Flechtwerk, vielleicht Maske, vielleicht Apparat zum Tragen von Gefäßen. VI. 30310. Geschenk von Herrn Administrator Heine. Etwa $\frac{1}{2}$ d. w. Gr.

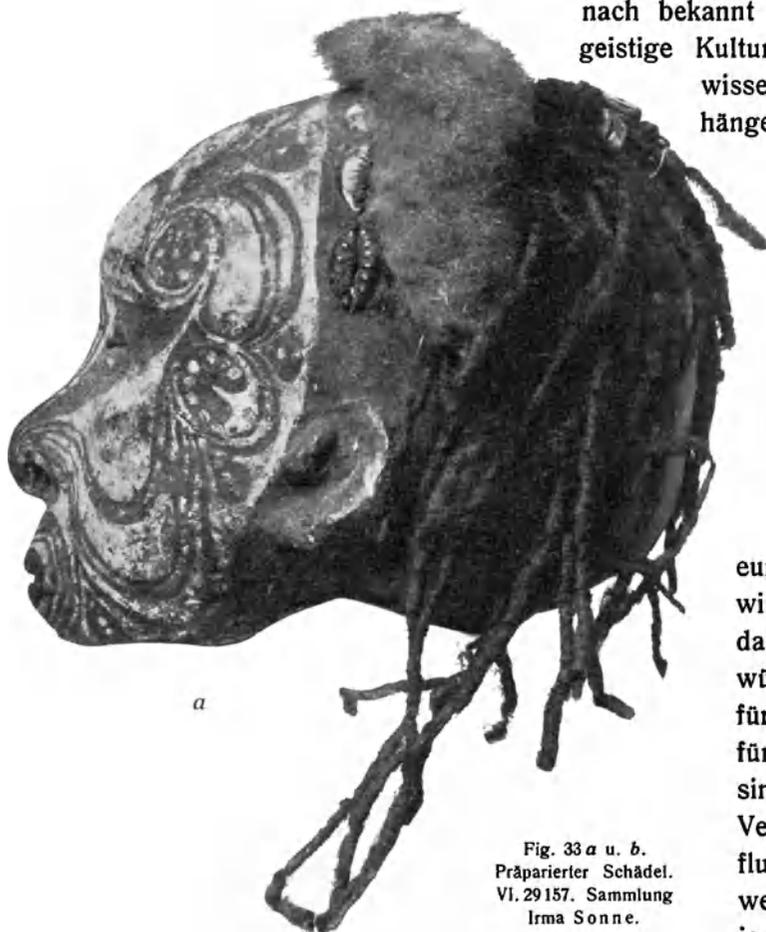


Fig. 33 a u. b.
Präparierter Schädel.
VI. 29157. Sammlung
Irma Sonne.



nach bekannt waren, — aber noch ist uns deren geistige Kultur völlig fremd geblieben, und wir wissen nichts über die großen Zusammenhänge, die zwischen diesen Stämmen und den anderen Bewohnern Neu-Guineas bestehen, und wir wissen nichts über ihre frühere Geschichte und ihre alten Wanderungen.

Die Expeditionen der letzten Jahre sind natürlich nicht spurlos an den Eingebornen vorübergegangen; nach jahrhundert langer eigener und eigenartiger Entwicklung sind sie nunmehr mit einem Schlage den zersetzenden Einflüssen der europäischen Kultur preisgegeben. Es wird uns deshalb zur dringenden Pflicht, da die alten und zweifellos höchst merkwürdigen Zustände zu studieren und für die Nachwelt festzuhalten, ehe sie für immer zerstört und verschwunden sind. Und hier ist wirklich Gefahr im Verzuge: Das Stromgebiet des Augustaflusses soll jetzt regelmäßig von Anwerbungsschiffen befahren werden, und jedes dieser Schiffe hat natürlich mindestens einen Kuriositätensammler an Bord, der eiserne Messer und Äxte sowie schlechte Tauschwaren aller Art mit vollen Händen austretet und so zur raschen Umwertung aller Begriffe beiträgt. „Kuriositäten“ aber haben wir nun nach

gerade genug in unseren Sammlungen — was uns fehlt, ist die sorgfältige Erforschung der materiellen, vor allen aber der geistigen Kultur. Das aber ist nicht die Arbeit von ein paar Tagen oder Wochen, dazu ist ein mindestens einjähriger Aufenthalt an Ort und Stelle nötig, wirkliche Erlernung wenigstens einer der Eingebornensprachen mit Emanzipation von dem gräßlichen Pidgin, sowie zielbewußte und aufrichtige Anfreundung mit den Eingebornen. Dann, und nur dann wird es sicher gelingen, eine Kultur zu erkennen und zu verstehen, von der wir bisher nur ganz schattenhafte Umrisse besitzen.



Fig. 34 *a* und *b*. Präparierter Schädel. Neuhauß 1066. 130 Seemeilen von der Mündung.



Fig. 35 *a* u. *b*. Präparierter Schädel. VI. 30315. Geschenk von Herrn Administrator Heine. 130 Seemeilen von der Mündung.

Bis dahin scheint es mir, wenigstens für mich persönlich, richtiger, mit billigen Hypothesen noch zurückzuhalten; ohnehin dürfen da und dort auftauchende Analogien nicht etwa auf einen direkten Zusammenhang bezogen werden, sondern viel eher auf gemeinsame Abhängigkeit und Beeinflussung von dritter Seite.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Mittelmeerbilder

Gesammelte Abhandlungen zur Kunde der Mittelmeerländer
Von weil. Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Theobald Fischer
[VI u. 480 S.] gr. 8. 1906. Geh. n. M. 6.—, in Leinw. geb. n. M. 7.—,
Neue Folge. [VI u. 423 S.] gr. 8. 1908. Mit 8 Kärtchen.
Geh. n. M. 6.—, in Leinw. geb. n. M. 7.—

„Alle Freunde des Mittelmeergebiets werden es dem Verfasser Dank wissen, daß er nun auch die anmutigen Blüten, die er an seinen Wanderpfaden gepflückt, und die für die ganze gebildete Welt bestimmten Zusammenfassungen seiner Eindrücke von Ländern seines besonderen Arbeitsfeldes, Augenblicksbilder ihrer Zustände und vor- und rückwärts gekehrte Übersichten ihrer Entwicklung und ihrer Bedeutung, in einem stattlichen und doch noch handlichen Bande vereint hat. Er hat damit dem Leser mehr geboten, als er selber plante, nicht nur die einheitliche Wirkung von Studien, die über 33 Jahre sich verteilen, sondern auch den Eindruck seiner eigenen Entwicklung als Forscher und Darsteller von den munteren, vom blanken Spiegel eines jungen wissenschaftlichen Sinnes in farbenfrischer Unbefangenheit zurückgestrahlten Wahrnehmungen der ersten Reisen bis zu den mit dem Bewußtsein methodischer Verantwortlichkeit, bedächtigeren Schritten, mit sorgsam gedichtetem Gedankengefüge und minder leichtflüssigem Satzbau auftretenden Essays des ausgereiften, in seiner Eigenart abgeschlossenen geographischen Denkers.“
(Dr. A. Petermanns Geographische Mitteilungen.)

Kairo - Bagdad - Konstantinopel

Wanderungen und Stimmungen

Von Generalleutnant z. D. E. v. Hoffmeister

Mit 11 Vollbildern und 157 Abbildungen, fast nur nach Originalaufnahmen des Verfassers, im Text sowie einer Kartenbeilage
[X u. 262 S.] gr. 8. 1910. Geb. n. M. 8.—

„Es ist keine der üblichen belehrenden Reisebeschreibungen, auch keine jener oberflächlich lebenswürdigen Erlebnisplaudereien, die es dem Leser unmöglich machen, subjektive und Augenblickeindrücke vom Typischen zu sondern. ‚Wanderungen und Stimmungen‘ hat Hoffmeister sein Buch genannt. Aber es gibt mehr. Es gibt ein Volks- und Kulturbild der Länder, die er bereiste, und gibt sie in der frischen Erzählungsweise eines Romanschriftstellers. Malerisch gesehen ist alles, was er vor uns hinstellt, dabei nicht etwa nur impressionistisch von außen her betrachtet, sondern im Wesentlichen gefaßt, im Historischen sowohl wie im Gewordenen empfunden. Eine überraschende Fülle von Stoff birgt sich in diesen 250 Seiten, denen viele interessante Abbildungen beigegeben sind.“
(Deutsche Rundschau.)

Ostasienfahrt

Erlebnisse und Beobachtungen eines Naturforschers
in China, Japan und Ceylon

Von Professor Dr. Franz Dofflein

Mit zahlr. Abbildungen im Text u. auf 8 Tafeln sowie mit 4 Karten.
[XIII u. 512 S.] gr. 8. 1906. In Leinw. geb. n. M. 13.—

„Doffleins Ostasienfahrt gehört zu den allerbesten Reiseschilderungen, die Reil überhaupt kennt, die er getrost neben die Darwins stellen möchte, nur daß an Stelle der ersten Bedächtigkeit und Zurückhaltung des Briten das lebhafteste Temperament des Süddeutschen tritt, dem das Herz immer auf der Zunge liegt, und der deshalb auch vor einem kräftigen Wort nicht zurückscheut, wo es die Verhältnisse aus ihm herausdrängen. Es liegt eine solche Fülle feinsten Natur- und Menschenbeobachtung in dem Werk, über das Ganze ist ein solcher Zauber künstlerischer Auffassung gegossen, und allen Eindrücken ist in geradezu meisterhafter Sprache Ausdruck verliehen, daß das Ganze nicht wirkt wie eine Reisebeschreibung, sondern wie ein Kunstwerk, dem der Russisch-Japanische Krieg, der zur Zeit der Reise gerade wütete, einige dramatische Akzente verlieh. Auch die Ausstattung des Werkes ist eine vorwiegend feinsinnig künstlerische.“
(Die Umschau.)

Die Polarwelt und ihre Nachbarländer

Von Professor Dr. Otto Nordenskjöld

Mit 77 Textabbildungen und einem farbigen Titelbild
[VII u. 220 S.] gr. 8. 1909. In Leinw. geb. n. M. 8.—

„In äußerst geschickter Weise wird der Leser an der Hand einer fesselnden Lektüre mit den eigenartigen Naturverhältnissen dieser merkwürdigsten Gebiete unseres Erdballs vertraut gemacht, er lernt das Eis in den verschiedenen Arten seiner Ausbildung und seiner Wirkung kennen, und er gewinnt Einblick in das materielle und geistige Leben der Polarvölker, vor allem des Eskimovolkes, das auch heute noch häufig unzutreffenderweise für ein auf niedriger Kulturstufe stehendes Volk gehalten wird. Aber auch in die zahlreichen wissenschaftlichen Probleme, die sich an die Polargebiete knüpfen, wird man nahezu spielend eingeführt, und die bisher gegebenen Lösungen dieser Probleme werden in überzeugender Form mitgeteilt, oder eine neue, eigenartige Lösung vom Verfasser selbst gegeben.“
(Deutsche Literaturzeitung.)

Die erste moderne Tierbiologie

Flosse

Professor an der Landwirtsch. Hochschule Berlin

und Dofflein

Professor an der Universität München

Tierbau und Tierleben in ihrem Zusammenhang betrachtet

2 Bände Lexikonformat. Etwa 1600 Seiten,
300 Abbildungen mit 35 Tafeln in Schwarz- und
Buntdruck nach Originalen erster Künstler.

Jeder Band einzeln käuflich in künstlerischem
Danzonien 1920 in hocheleganter Halbfranzband 1922

Aus der gewaltigen Fülle naturwissenschaftlicher Schriften und Bücher, hervorgerufen durch das in immer weiterer Fülle dringende Verlangen nach naturwissenschaftlicher und hauptsächlich biologischer Erkenntnis, ragt das Werk von Flosse u. Dofflein in mehr als einer Beziehung hervor. Sieh nicht auf eine Beschreibung der einzelnen Tiere beschränkt, sondern in maßvoller Weise das typische, allen Lebewesen Gemeinsame herauszufinden, schildert es auf Grund der modernsten Forschungsergebnisse die tierische Organisation und Lebensweise, die Entwicklungs-, Fortpflanzungs- und Vererbungsorgane, die Abhängigkeit der einzelnen Teile vom Gesamtorganismus und wiederum deren Einfluss auf das Ganze, kurz, alle die Fragen, die heute den Forscher wie den interessierten Laien bewegen. Dabei vereinigt das Werk mit unbedingter wissenschaftlicher Zuverlässigkeit eine seltene Klarheit der Sprache, die eine Lektüre des Werkes für jeden Gebildeten zu einem Genuss gestaltet. Eine große Anzahl künstlerischer Bilder und Tafeln von ersten Künstlern besonders für das Werk hergestellt, unterfüßt den Text so daß die inneren wie äußeren Ausstattung als hervorragend bezeichnet werden muss.

Verlag von B. G. Teubner Leipzig-Berlin.



Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Archiv für

Rassen- und Gesellschafts-Biologie

Einschließlich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene

Eine deszendenztheoretische Zeitschrift für die Erforschung des Wesens von Rasse und Gesellschaft und ihres gegenseitigen Verhältnisses, für die biologischen Bedingungen ihrer Erhaltung und Entwicklung sowie für die grundlegenden Probleme der Entwicklungslehre

Redigiert von Alfred Ploetz

VII. Jahrgang 1910. Jährlich 6 Hefte zu je etwa 8—10 Bogen.
Preis für den Jahrgang n. M. 20.—

Das Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie, das mit dem VI. Jahrgang in den Teubnerschen Verlag überging, will eine deszendenztheoretische Zeitschrift sein „für die Erforschung des Wesens von Rasse und Gesellschaft und ihres gegenseitigen Verhältnisses, für die biologischen Bedingungen ihrer Erhaltung und Entwicklung sowie für die grundlegenden Probleme der Entwicklungslehre“. Speziell beim Menschen gehören in die Rassenbiologie alle Betrachtungen über Geburten- und Sterbeziffer, über die Ungleichheit der etwaigen verschiedenen Rassen in bezug auf Entwicklungshöhe, über ihren Kampf ums Dasein gegeneinander sowie über die aus allen diesen Faktoren sich ergebenden Konsequenzen für die Erhaltung und Entwicklung einer Rasse. Beim Menschen sind Gesellschaft und Rasse zwei vielfach in- und durcheinander geschobene Gruppierungen, die sich gegenseitig stark beeinflussen. Auch die Gesellschaft hat eine biologische Grundlage und baut ihre Funktionen auf die Organitätigkeiten der sie bildenden Individuen auf. Ausführliche Literaturberichte sowie Notizen über hervorragende politische und kulturelle Ereignisse und Tendenzen sind jedem Archivheft beigelegt.

Ausführliche Prospekte umsonst und postfrei vom Verlag